

als Verbündete der Gemeinden verstehen. Sonst gibt es unnötige Machtkämpfe, so wie in manchen Pfarreien zwischen Kirchenvorstand und Pfarrgemeinderat.

Schwierigkeiten gibt es eher auf den höheren Ebenen oder aufgrund der staatlichen Vorschriften. Die staatlich eingetriebene Kirchensteuer macht die Kirche in der Bundesrepublik sehr reich. Sie ist einer der größten Arbeitgeber. Die staatlichen und kirchlichen Vorschriften machen viele Einschränkungen (keine Einstellung bzw. Kündigung von wiederverheirateten Geschiedenen, von Asylwerbern, von evangelischen Christen etc.). Im sozialen Bereich wird die Kirche (und die Gemeinde) leicht zum Vollzugsbeamten staatlicher Vorschriften. Rechtliche Kriterien gehen vor pastoralen Kriterien. Die Kirche weiß ihre Macht da wohl zu gebrauchen (z. B. bei der [Nicht]Einstellung von Laientheologen im pastoralen Dienst, bei der Unterstützung des Rheinischen Merkurs statt des mutigen Entwurfs von „Publik“, bei dem Entzug finanzieller Unterstützung für die KDSE, die Organisation der Kriegsdienstverweigerer, von Jugendverbänden und -zeitungen). Es ist aber nicht ersichtlich, wie dieser Machtgebrauch dem Evangelium dienen soll. Er erscheint eher wie eine [kirchen]politische Disziplinierung von einer bestimmten Richtung her. All das geschieht natürlich auch schon auf der Gemeindeebene. Deswegen bedarf alle Geldverwaltung der Gemeinde und der Kirche einer kritischen Öffentlichkeit. Diese fehlt leider meistens. Eine Durchsichtigkeit der Geld- und Machtverwaltung ist selten gegeben. Das schadet dem eigentlichen Auftrag der Kirche (und der Gemeinde), so lieb diese Geld- und Machtverwaltung auch vielen zu sein scheint.

## **Herbert Gropper**

### **Als Pfarrer von Verwaltung entlastet**

Die katholische Kirchengemeinde St. Paulus in Tübingen ist eine Pfarrei mit ca. 4000 Katholiken. Die Verwaltungsarbeit in meiner

Tätigkeit als Pfarrer beträgt nur das absolut Notwendigste: ca. 5 Prozent meiner Arbeitszeit. Zwei Tatsachen sind dafür besonders hilfreich: Die vier katholischen Pfarreien Tübingens haben eine Gesamtkirchenpflege. Praktisch alle Finanzangelegenheiten werden von ihr pünktlich erledigt: Aufstellen des Haushaltsplanes, Buchführung, Gehaltszahlungen der Angestellten, Verwaltung des Kindergartens, Dienstverträge, Prüfung und Überweisungen von Rechnungen, Zählen der Kollekten. Meine Rolle besteht im Überprüfen und Abzeichnen der Belege. Die zweite große Entlastung ist die Pfarramtssekretärin (zu 80 Prozent angestellt). Neben dem üblichen „Publikumsverkehr“ ist sie für die Schreibarbeiten, Eintragungen in die Kirchenbücher und die verschiedensten Statistiken zuständig. Da sie schon viele Jahre in unserer Gemeinde tätig ist, kann sie auch manche organisatorischen Aufgaben erledigen. Die Verwaltung unseres Gemeindehauses hat die Hausmeisterin ziemlich selbständig übernommen. Jede Woche machen wir ein ungefähr zweistündiges Dienstgespräch mit den pastoralen Mitarbeitern, der Pfarramtssekretärin und dem Hausmeisterehepaar, um Termine abzustimmen und die laufende „Verwaltung“ zu regeln. Meine Rolle als „Verwalter“ ist, die verschiedenen Aktivitäten, Anforderungen, Wünsche und Termine zu koordinieren. Geschieht das nicht regelmäßig, läuft manches aneinander vorbei oder klappt nicht, und das gibt unnötige Mißstimmung.

Wie oben bereits erwähnt, wird unsere Pfarrei durch die Gesamtkirchenpflege wesentlich entlastet. Eine weitere Arbeiterleichterung ist die Erfassung der Personenkartei durch den zentralen kirchlichen Computer. Jedes halbe Jahr bekommen wir die Alpha-Liste und die Straßenliste auf Mikro-Fiche. Dazu kommt jeden Monat eine vom Computer ausgedruckte Änderungsliste. Jetzt werden uns die Zu- und Wegzüge bereits nach zwei Monaten mitgeteilt, und wir können schneller darauf reagieren. Unsere Gesamtkirchenpflege wird zusätzlich durch die diözesane zentrale Gehaltsabrechnungsstelle wesentlich entlastet. Seit einem Vierteljahr besitzt sie einen eigenen Computer mit entsprechendem Programm, der die Haus-

haltspplanaufstellung und Buchführung sehr erleichtert. Unsere Diözesanverwaltung ist im wesentlichen kooperativ und hilft mit, die Pfarreien zu entlasten und die Pastoral zu unterstützen.

Die Hauptprobleme heutiger Bürokratie liegen, so paradox das klingen mag, in der Perfektion. Es ist vieles vorgeschrieben und normiert. Was einmal nicht ins Raster und „Programm“ paßt, ist schwerer durchzuführen und zu finanzieren. Der Versuch einer gerechteren Verteilung der prozentualen Anstellung der Pfarramtssekretärinnen hat z. B. in unserer Diözese bei vielen Pfarreien, bei denen die Stundenzahl der Sekretärin gekürzt wurde, zu Mißstimmungen geführt. Die von der Diözesanverwaltung vorgeschlagenen Richtlinien wurden, nach Protesten im Diözesanrat und bei der Dekanatenkonferenz, neu überarbeitet. Jetzt sind sie flexibler und nehmen auf die Situation einer Pfarrei mehr Rücksicht.

Insgesamt entlastet eine gute Verwaltung die Seelsorgsarbeit spürbar. Manche Pfarrer, die laut über die Verwaltungsarbeit stöhnen, weil sie von ihr zu sehr beansprucht würden, sind selbst schuld, weil sie nicht delegieren können und meinen, alles selber machen zu müssen. Allerdings wird die Situation in den Pfarreien sehr verschieden sein. Kleine Pfarreien, denen der nötige „Apparat“ nicht zur Verfügung steht, werden es schwerer haben. Viele Verwaltungsaufgaben werden da am Pfarrer hängenbleiben und Zeit kosten, die besser für die Seelsorgsarbeit eingesetzt würde.

## **Birgit Droesser**

### **In der Verwaltung für eine humanere, dialogfähigere, offenere Kirche arbeiten**

Im dritten Jahr arbeite ich nun als Ausbildungsleiterin im Theologischen Mentorat Tübingen. Meine Hauptaufgabe ist die Leitung des Bewerberkreises für Theologiestudierende, die sich später um die Ausbildung

zu Pastoralassistenten bewerben wollen. Diözesane Verwaltung berührt meine Arbeit insbesondere durch den Stellenplan, der für die nächste Zukunft jährlich zwölf neue Stellen ermöglicht, denen ca. 30 Bewerber gegenüberstehen, ferner durch die Regelungen zur Studienbegleitung. Sie sehen ein bestimmtes Programm an studienbegleitenden Aktivitäten, Mentorengesprächen, Praktika, Exerzitien empfehlend oder verpflichtend vor. Als Person, die diese Gespräche mit den Studierenden führt, Regelungen vermittelt und auch auf ihre Erfüllung achtet, verantwortlich für einen ordnungsgemäßen und möglichst reibungslosen Verlauf, bin ich selbst Teil der kirchlichen Verwaltung. In vielen Fällen muß ich um Genehmigung beim zuständigen Referenten im Bischöflichen Ordinariat eingeben: ein Student in höherem Semester will aus dem Seminar der Priesteramtskandidaten in den Bewerberkreis wechseln, eine Studentin entscheidet sich erst gegen Studienende für den kirchlichen Dienst, eine Theologin aus Norddeutschland, deren Ehepartner in einem Großunternehmen Baden-Württembergs eine Anstellung gefunden hat, fragt nach Beschäftigungsmöglichkeiten bei der Diözese, eine Studentin auf der Suche nach beruflichen Alternativen möchte ein Praktikum in einer Buchhandlung anerkennen lassen . . . ; für die meisten dieser „Fälle“ gibt es inzwischen Regelungen. Ich kläre die jeweilige Situation ab und stelle einen entsprechenden Antrag, manchmal in der Absicht, eine Ausnahme zu erreichen. Die Entscheidung fällt im Ordinariat; die Genehmigung erteilt letztlich der Generalvikar.

Sehr oft erlebe ich positiv, daß der einzelne Mensch mit seiner Biographie und seinen Bedürfnissen bei Entscheidungen gesehen und weitgehend berücksichtigt wird. Zugleich ist aber auch eine Furcht spürbar, durch das Gewähren von Ausnahmen Präzedenzfälle zu schaffen, die Ansprüche anderer und damit Konflikte nach sich ziehen könnten. Was mich selbst betrifft, so habe ich, aus der Gemeindepastoral kommend, lange gebraucht, um meine Rolle in der mit vielen Verwaltungselementen durchsetzten und mit Macht ausgestatteten Tätigkeit als Ausbildungsleiterin zu finden und annehmen zu